

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Jammerzustände der serbischen Stadt Nisch, des gegenwärtigen Sitzes der Regierung, unter der Überschrift: „Die Stadt der schwarzen Fahnen“ brachte. Er nennt Nisch die Stadt des Typhus, in der man am meisten starb und noch stirbt. Aus den Häusern zu beiden Seiten der Hauptstraßen und aller Nebenstraßen hängen Tausende schwarzer Fahnen als Zeichen der Trauer über Todesfälle. Zweihundert Todesfälle täglich waren zu einer bestimmten Zeit die Regel in Nisch. Von 300 serbischen Ärzten sind 120 in den Lazaretten, in denen sich nach Londers' eigenen Worten wahre Höllenszenen abspielten, Opfer ihres Berufes geworden.

Wenn man die Schilderungen über die gesundheitlichen Zustände in dem völlig verseuchten Serbien liest, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß Österreich-Ungarn sehr gut tut, sich fernzuhalten, weil peinlichste Sorgfalt wohl kaum verhüten könnte, daß die verhängnisvollen Seuchen auch die österreichisch-ungarischen Soldaten heimsuchten. Niederlagen des Feldheeres und Seuchen sind es aber nicht allein, was Serbien zusetzt. Die Bewohner des Landes dürfen sich in ihren eigenen Grenzen nicht mehr sicher fühlen. Die barbarische Grausamkeit, mit der sie in Neuserbien, den im Balkanriege angegliederten Gebieten, gegen Bulgaren und Türken auftraten, rief dort einen Aufstand hervor, der am Karfreitag, dem 2. April, in Walandowo zum Ausbruch kam und viele Blutopfer forderte. Zunächst waren die Aufständischen völlig Herren der Lage. Sie überfielen die rund 400 Mann starke serbische Grenzgarde und machten sie in erbittertem Handgemenge, soweit sie ihrer habhaft werden konnten, nieder. Nach wenigen Stunden lagen in den Straßen Walandowos mehr als 250 Leichen serbischer Soldaten. Die Aufständischen hatten etwa 20 Tote und 30—40 Verwundete. Die Serben brachten nun auf einem Hügel zwei Geschütze gegen die Aufständischen ins Feuer, aber diese scheuten keine Opfer, ihr wütender Sturmangriff gelang, sie bemächtigten sich sogar der Geschütze und beschossen die Serben, die sich auf den Bahnhof Mirowce (westlich Walandowo) zurückgezogen hatten. An einem Tage ward so nicht nur Walandowo, sondern das ganze Grenzgebiet von den serbischen Feindern gesäubert. Die siegreichen Bulgaren und Türken waren bemüht, den serbischen Behörden zu beweisen, daß ihr Kampf nur eine Verzweigungstat gegen die grausame Willkürherrschaft gewesen sei. Sie schickten eine Abordnung zu dem serbischen Bürgermeister und den serbischen Gemeinderäten, die ihre gute Gesinnung zum Ausdruck brachte und betonte, daß man fortan in Frieden und Freundschaft mit den übrigen Bewohnern Serbisch-Mazedoniens leben wolle. Unterdes waren die Aufständischen im Gefecht mit dem Rest der serbischen Grenzgarde, den sie noch weiter westlich an den Wardar zurückgedrängt hatten. Während sie mit den serbischen Soldaten hartnäckig um den Übergang über den Fluß kämpften, erhielten diese mit schnell herbeieilenden Zügen Verstärkung über Verstärkung. Geschütze wurden in Stellung gebracht und die Aufständischen auf dem linken Wardarufer hartnäckig beschossen. Der Übermacht und der Überlegenheit der Waffen sahen sie sich schließlich nicht mehr gewachsen, und da sie von ihren Feinden alles andere als Verständnis für ihren Verzweigungskampf, Gerechtigkeit und Gnade zu erwarten

hatten, flohen sie mit Weib und Kind über die Grenze nach Bulgarisch-Mazedonien und machten die ihnen hier entgegen tretenden serbischen Grenzgarde nieder. Der Strom der Flüchtlinge wuchs so stark an, daß bald an der ganzen Grenzlinie die Wacht Häuser der Serben in Flammen aufgingen. Mit Mühe gelang es den eingreifenden bulgarischen Grenzgarde, der Wut der bis ins Innerste empörten Flüchtlinge Einhalt zu tun. In wenigen Stunden kamen 2600 Familien, über 12 400 Menschen, aus 21 Orten über die Grenze und zerstreuten sich auf die in der Nähe



Der Brandes Bergwerks
Belgrad.

Nach einer Aquarellzeichnung von
Professionist Hoffmann.

liegenden bulgarischen Städte. Obwohl die Serben annehmen konnten, daß die Familien der eigentlichen Empörer das Land verlassen hatten, gingen sie gegen die zurückgebliebenen Türken und Bulgaren mit gewohnter Härte vor und setzten ihre Schreckensherrschaft mit ungeschwächter Rücksichtslosigkeit fort. Was das bedeutet, davon gibt eine Zusammenstellung der „Agence Bulgare“ vom 6. Mai einen ungefähren Begriff. Danach waren im Gebiete Malisch in den vorhergegangenen drei Monaten 93 Personen getötet, 160 ins Gefängnis geworfen, 360 körperlich gequält, 230 Frauen geschändet worden. Im Gebiete Kotschana stellte der Berichterstatter in derselben Zeit 7 Hinrichtete, 135 vergewaltigte Frauen, 420 Gezüchtete, von

denen rund 20 an der grausamen Behandlung starben, und 542 eingekerkerte Personen fest. Im Gebiete Radowitsch gab es 85 Getötete, mehr als 200 Geprügelte, von denen 12 ihr Leben unter den Mißhandlungen aushauchten. Die Sofioter Presse erzählte alle diese Scheußlichkeiten unter Anführung vieler Einzelheiten und veröffentlichte auch den größten Teil der Namen der Opfer. Serbien wird von einer Mörderdynastie regiert und ist nach allem, was über die Vorgänge in Serbisch-Mazedonien bekannt geworden ist, das klassische Land unmenschlicher Rücksichtslosigkeit.

reich und England und dazu noch für die englische und französische Waffenhilfe zum Dank verpflichtet war. Aber der kleine Bundesbruder Serbien samt seinem noch kleineren Freunde Montenegro benahm sich rücksichtslos und ungebärdig. Die Besetzung Balonas durch Italien und seine Ansprüche auf südslawisches Gebiet beantworteten Serbien und Montenegro nachträglich, als Italien seine Neutralität aufgegeben hatte und gegen seinen früheren Bundesgenossen den Krieg eröffnete, mit der Besetzung albanischen Gebietes. Besonders die Serben fürchteten, daß Italien ihnen die

Gewinnung des ersehnten Ausganges nach der Adria wehren könne, und wollten allen Möglichkeiten durch Besetzung der von ihnen begehrten Gebiete zuvorkommen. Unter Kämpfen mit den durch dieses Verfahren erbitterten albanischen Stämmen erreichten die Serben zur größten Beunruhigung Italiens, das immer mehr Verstärkungen nach Balona werfen mußte, um sich der Angriffe der entrüsteten Bevölkerung zu erwehren, Durazzo und wandten sich bald auch gegen Skutari (s. Bilder S. 83). Dabei gerieten sie mit ihren Raubgenossen, den Montenegrinern, in Streit, weil Nikita mit derselben Begehrlichkeit wie Serbien den Blick auf Nordalbanien gerichtet hatte. Die Gegensätze verschärften sich so, daß es zu blutigen Zusammenstößen zwischen diesen Verbündeten gekommen ist. Im Hinblick auf die gemeinsamen Interessen einigten sie sich indessen wieder. Am 25. Juni erklärte Serbien die Bestätigung eines Stückes von Albanien und besetzte auch den albanischen Hafen San Giovanni di Medua. Die Montenegriner setzten sich am 27. Juni in dem so lange heiß ersehnten Skutari fest. In Italien rief das um so größere Unruhe hervor, als auch Griechenland albanische Grenzgebiete an sich riß. Die dringlichen italienischen Vorstellungen wegen dieser Maßnahmen Serbiens beantwortete Paschtsch mit dem Hinweis darauf, daß Serbien ein freies, unabhängiges Albanien wünsche, mit dem es in Freundschaft leben könne, daß Serbien aber keinesfalls zusehen dürfe, wie eine andere Macht die albanische Frage durch Annexion zu lösen versuche. Italien habe sich durch die Besetzung Balonas die Herrschaft in der Adria gesichert und könne deshalb, zumal Serbien dagegen keinen Einspruch erhoben habe, die Wahrung berechtigter serbischer Interessen nicht als Streitfall betrachten. Gelegentlich dieser Erklärungen, die Paschtsch einem Sonderberichterstatter des Pariser „Petit Journal“ gemacht hat, sprach er auch über eine neue serbische Angriffsbewegung. Sie soll in dem Augenblick beginnen, den die großen Hauptquartiere der Verbündeten dafür festsetzen. Das von Bulgarien verbreitete Gerücht, daß zwischen Serbien und Österreich-Ungarn ein Geheimvertrag zustande gekommen sei, auf Grund dessen Serbien zur Besetzung Albanien geschritten sei, wies Paschtsch übrigens als gegenstandslos zurück. Daß Paschtsch um „Gründe“ nie verlegen ist, zeigt unter anderem die von ihm geäußerte sonderbare Befürchtung, daß Albanien sich mit Überfallsabsichten auf Serbien getragen habe. Allerdings haben sich die Albaner endlich zu einem heftigen Widerstand gegen die serbischen Eindringlinge aufgerafft: Nachrichten aus Athen zufolge sollen sie ihnen Mitte Juli bei Tirana eine größere Schlacht geliefert haben, in der die Serben angeblich 2000 Tote gehabt haben. Aus Rache

Der dringliche Ruf Bulgariens nach Einsetzung einer europäischen Kommission, die den serbischen Greueln ein Ziel lege, wird in nicht zu ferner Zukunft in irgendeiner Weise Gehör finden. Kein Land der Erde verdient so sehr wie Serbien unter Aufsicht gestellt zu werden.

Der Dreiverband mag gedacht haben, daß Serbien in seiner Hand ein gefügiges Werkzeug sein und die serbische Regierung es beim papierernen Widerspruch gegen die Ansprüche Italiens und die Versprechungen, die man diesem neuen liebwerten Bundesgenossen gemacht hatte, bewenden lassen werde. Diese Erwartung lag um so näher, als Serbien für die Übernahme der gesamten Kriegskosten im Betrage von angeblich 360 Millionen Franken durch Fran-